

# Tawhîd<sup>1</sup> als Herz der islamischen Theologie

Jürg H. Buchegger

## 1. Allah<sup>2</sup> – der Eine und Einzige

### 1.1. Schahada

Muslim ist derjenige, der die *Schahada* bekennt: „Es gibt keinen Gott ausser Allah und Mohammed ist der Apostel Allahs.“<sup>3</sup> Der erste Satz bildet den Inhalt der Sure 112, deren Rezitation einen Höhepunkt in der Liturgie des Freitagsgottesdienstes bildet:

*„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.*

*1 Sag: Er ist Gott, ein Einziger, 2 Gott, durch und durch (er selbst)(?) (w. der Kompakte) (oder: der Nothelfer(?), w. der, an den man sich (mit seinen Nöten und Sorgen) wendet, genauer: den man angeht?). 3 Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. 4 Und keiner ist ihm ebenbürtig.“<sup>4</sup>*

Nach der Tradition hat Mohammed die *Schahada* vom Engel Gabriel empfangen. Diese Glaubensformel begleitet den Muslim ein Leben lang: Sie wird dem neugeborenen Säugling ins Ohr gesprochen. Sie gehört notwendig zum Gebetsruf und zu den täglichen Pflichtgebeten. Bei allen wichtigen Riten und auch in Lebenskrisen wird sie gesprochen. Der Sterbende spricht sie und dem Verstorbenen wird sie ins Ohr geflüstert<sup>5</sup>. Sie findet sich als Kalligraphie in allen Moscheen und sie verbindet die verschiedensten Richtungen des Islam miteinander.<sup>6</sup> Ein Nichtmuslim, der die Formel bewusst und aus freien Stücken vor Zeugen dreimal bekennt, vollzieht damit den Übertritt zum Islam. Das ist ein Entschluss, der unter keinen Umständen wieder aufgehoben werden kann.

Mohammed ist der Verkündiger dieser alles beherrschenden Glaubensaussage. Das Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Gottes im Islam stellt das Wesen des Islams dar. Mit dieser Verkündigung wendet sich Mohammed gegen den Poly-

<sup>1</sup> Manchmal auch als tauhîd = Einheit Gottes wiedergegeben.

<sup>2</sup> Gott und Allah werden synonym gebraucht, wobei das arabische Wort für Gott, das kein Gottesname ist, meist in Abgrenzung vom biblischen Gott gebraucht wird.

<sup>3</sup> Arab.: anâ aschadu lâ ilâha illâ llâh, Muhammadu rasûl allâh.

<sup>4</sup> Zitate nach der Übersetzung von R. Paret: Der Koran. Auch Sure 2, 255 enthält übereinstimmend den bekannten Thronvers: „Gott (ist einer allein). Es gibt keinen Gott außer ihm. (Er ist) der Lebendige und Beständige. Ihn überkommt weder Ermüdung noch Schlaf. Ihm gehört (alles), was im Himmel und auf der Erde ist. Wer (von den himmlischen Wesen) könnte - außer mit seiner Erlaubnis - (am jüngsten Tag) bei ihm Fürsprache einlegen? Er weiß, was vor und was hinter ihnen liegt. Sie aber wissen nichts davon - außer was er will. Sein Thron reicht weit über Himmel und Erde. Und es fällt ihm nicht schwer, sie (vor Schaden) zu bewahren. Er ist der Erhabene und Gewaltige.“

Sure 112, ist nach der Tradition etwa gleich viel wert wie ein Drittel des Koran. Auf ihr sind die 7 Himmel und 7 Erden aufgebaut. Wer sie liest geht ins Paradies ein. (Kohlbrugge, S. 42)

<sup>5</sup> Seit dem 9. Jht. besteht die Ansicht, die Toten würden hinsichtlich ihres Glaubensbekenntnisses befragt von zwei furchtbaren Engeln, Munkar und Nakîr. Wer kein Muslim ist und das Bekenntnis nicht sprechen kann, wird von ihnen im Grab geschlagen. Nagel, Koran, S. 191.

<sup>6</sup> Die Shiiten ergänzen die Schahada mit den Worten: „Und Ali ist der Freund Gottes“, um auf den Anspruch Alis zu verweisen.

theismus in Mekka und andernorts in Arabien. Polytheisten werden innerhalb des Machtbereichs des Islams seit Medina (ab 622) vor die Entscheidung gestellt, entweder sich zum Islam zu bekehren oder zu sterben. In der Praxis des Krieges kann ein Ungläubiger durch das Bekenntnis der *Schahada* sein Leben retten.

In einer Überlieferung der Sammlung *Muslim*<sup>7</sup> finden wir die Aussage Mohammeds: „Wer bekennt, dass es keinen Gott gibt ausser Allah und dass Mohammed sein Diener und sein Apostel ist, kommt nicht in die Hölle.“

Seit der Zeit in Medina wird die Offenbarung Allahs immer mehr mit der Person von Mohammed verbunden. Auch sein Apostelamt beruht auf dem *tawhîd*, dem Bekenntnis zum einzigen Gott. Es scheidet die Menschen in Gläubige und Ungläubige. So heisst es in Sure 9, 29: „*Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten Tag glauben und nicht verbieten (oder: für verboten erklären), was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören - von denen, die die Schrift erhalten haben - (kämpft gegen sie), bis sie kleinlaut aus der Hand (?) Tribut entrichten!*“ Hier vollziehen Allah und Mohammed gemeinsam „Heilsgeschichte“, in dem sie Gebote und Verbote erlassen.

## 1.2. Die einheitliche Prophetengeschichte des Koran

Mohammed glaubt, dass der Aufruf zum Glauben an Gott, den Einzigen, bereits vor ihm geschehen ist. Gott hat durch die ganze Zeit seit der Erschaffung Adams vom Menschen nichts anderes gefordert als dieses Bekenntnis. Der Islam versteht sich als Religion von Anfang an, die es dem Menschen ermöglicht, gemäss seiner Bestimmung und Prädisposition (*fitra*) zu leben. Jedes Kind wird gemäss der *fitra* geboren. Es sind die Eltern, die aus ihm einen Juden, Christen oder Magier machen.<sup>8</sup>

Gott liess durch eine ganze Reihe von Propheten diese Botschaft den jeweiligen Völkern ausrichten und diese vor die Entscheidung stellen, sich zu bekehren oder gerichtet zu werden. Dementsprechend findet Mohammed seine Botschaft bereits in den Schriften der Juden (Tawrat=Tora) und der Christen (Indjil = Evangelium) niedergelegt. (Sure 46, 12)<sup>9</sup>

Der Koran vertritt die Überzeugung, sein monotheistischer Glaube sei in den Offenbarungsschriften der Bibel verankert. Tatsächlich finden sich im Koran zahlreiche Geschichten, die auch im Alten oder Neuen Testament zu finden sind. Es ist nicht möglich, sie hier im Detail zu untersuchen und zu kommentieren, wie der Koran diese Geschichten erzählt oder entsprechend seinen Überzeugungen mo-

<sup>7</sup> zit bei J. Bouman, Der Glaube an den einen Gott im Christentum und im Islam, S. 4. Überlieferungen, Traditionen, Prophetenerzählungen, sog. hadîth gibt es in verschiedenen Sammlungen. Zu hadîth siehe Schirmacher, Band 1, S. 31-38

<sup>8</sup> Muslim Qadar, 22. Eine sog. „gesunde“ (sahîh) Überlieferung.

Al-Faruqi: Ja, der Islam ist religio naturalis, *dîn al fitra* (d.h. Religion der Schöpfung) International Review of Mission, 65 (1976), S. 403

<sup>9</sup> „Die Schrift Moses ist ihm als Richtschnur (w. Vorbild) und (Erweis der göttlichen) Barmherzigkeit vorausgegangen. Und dies (d.h. der Koran) ist eine Schrift, die bestätigt (was als Offenbarung vorausgegangen ist), in arabischer Sprache, um die Frevler zu warnen, und als Frohbotschaft für die Rechtschaffenen.“ siehe auch Sure 41, 43: „Zu dir wird (von deinen ungläubigen Landsleuten) (oder: von Gott?) nichts anderes gesagt, als was zu den Gesandten vor dir (von ihren jeweiligen Landsleuten) (oder: von Gott?) gesagt worden ist.“

duliert.<sup>10</sup> Ein Beispiel muss genügen: Die koranische Erzählung der Mosegeschichte<sup>11</sup> zeigt, wie das Interesse eher dem Kampf um die Anerkennung Allahs durch die Götzendienern Pharaos gilt als der Befreiung Israels und dem Bundeschluss Gottes. Die Einzigkeit Allahs und die Einzigkeit der Botschaft durch alle Zeiten hindurch gehören zusammen, denn der Glaube an Gott ist einfach und universell.

Selbstverständlich führt diese einheitliche Schau Mohammeds zum Bruch mit den Juden und Christen, weil sie seine Deutung der Heilsgeschichte nicht teilen können. Mohammed kommt von daher zum Vorwurf, Juden und Christen hätten ihre Schriften verfälscht. Er sieht deshalb seine Sendung darin, die Urwahrheit in den früheren Offenbarungsreligionen wieder klarzustellen. Der Koran wird dabei zum Kriterium der Wahrheit. Was in den Schriften der Juden und Christen nicht mit dem Koran übereinstimmt, gilt als verfälscht.<sup>12</sup> Mohammed wird als „Siegel“<sup>13</sup> der Propheten verstanden.<sup>14</sup> Der Koran wird als die Mutter des Buches gesehen, als eine Art Archetyp aller Offenbarungsschriften.<sup>15</sup>

### 1.3. Die absolute Transzendenz Gottes im Islam

Sure 112<sup>16</sup> verwirft jede Analogie, jede Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch. Diese Überzeugung ist das Fundament der Botschaft des Koran. Allah ist als absolut transzendent zu bekennen. Es gibt keine unmittelbare Beziehung zwischen Mensch und Gott. Das Wort, das im Deutschen mit „Ewiger“ übersetzt wird, ist *samad*. Dieses Wort impliziert „den Begriff der absoluten Existenz im Vergleich mit der alles andere zeitlich und kontingent ist, sowie den Begriff der unabhängigen Unwandelbarkeit, von der alles abhängig ist.“<sup>17</sup> Selbst nach der Exkommunikation der Mu'taziliten<sup>18</sup> blieb dies als Hauptdogma des orthodoxen Islam bestehen.

Nach Al-Ash'ari (gest. 935) lautet die Zusammenfassung der Gotteslehre nach den Mu'taziliten:<sup>19</sup>

<sup>10</sup> Ausführlich dazu: J. Bouman, Gott und Mensch im Koran: „wenn der monotheistische Glaube (*tawhid*) das alles entscheidende Kraftzentrum der von Allah mit der Menschheit inaugurierten Geschichte ist, dann müssen sich rund um diesen einfachen Ausgangspunkt die Ereignisse einheitlich einordnen.“ (a.a.O. S. 29).

<sup>11</sup> Ausführlich Sure 7, 103-172

<sup>12</sup> Bouman, Gott und Mensch, S. 34f. Suren 43, 4; 85, 21-22; 3, 3-4; 2, 113. *tahrif*. Zum Ganzen auch S. 68-76

<sup>13</sup> *khatem*. Sure 33, 40

<sup>14</sup> Bouman weist hier auf Hebr. 1, 1 und Röm. 10, 4 hin, wo Christus als die Vollendung verkündigt wird. In diesem Zusammenhang weist er auf die Überzeugung des Islam hin, dass Mohammed der versprochene Paraklet sei, der in Joh. 14, 15-31 par. beschrieben wird. a.a.O., S. 32-33

<sup>15</sup> Sure 43, 4; 84, 21-22. Y. Ali: „God's revelation throughout the ages is one.“ zit. in GuM, S. 38

<sup>16</sup> „Sprich: Er, Allah ist einzig, Allah der Ewige (*samad*). Er zeugt nicht und wird nicht gezeugt und nicht ist ihm ein Wesen gleich.“ (Übers. Johan Bouman). Desgl. Suren 24, 11; 2, 22

<sup>17</sup> Bouman, Gott und Mensch, S. 2 Fussnote 4.

<sup>18</sup> ausführlich zu den Mu'taziliten: Bouman, *le conflit* S. 7-42 Kohlbrugge, S. 46-48. Schirmacher, Band 1, S. 226-227

<sup>19</sup> J. Bouman, *le conflit*, S. 10. ähnlich Al-Ghazâlî. Schirmacher zit. sein Glaubensbekenntnis Band 1, S. 145-146

„Allah ist Einer, nichts gleicht ihm. Er ist der Hörende, der Klar-Sehende. Er ist kein Leib, keine leibliche Form, keine Ausdehnung, kein Bild, kein Fleisch, kein Blut, keine Person (*sic!*), keine Substanz, kein Ereignis. .... Er ist nicht in Bewegung, er ruht nicht. .... Er kann nicht ... herniederkommen... Er kann nicht mit etwas bezeichnet werden, was ein Attribut seiner Geschöpfe wäre. ... Er ist nicht Vater, nicht zeugend.....Die Sinne können ihn nicht erreichen. Er kann nicht mit Menschen verglichen werden. Er gleicht in nichts seinen Geschöpfen. Nichts was er in seinem Geist formt und seiner Imagination entwirft gleicht ihm... Die Augen können ihn nicht sehen. Die Ohren können ihn nicht hören.“ Eine präzise Formulierung, was der Islam unter *tawhîd* versteht.

Gott ist im Islam anders als im biblischen Verständnis abgehoben von aller Welt in radikaler Überlegenheit. Er lässt den Menschen Weisungen zukommen, teilt sich ihnen aber selbst nicht mit. Nicht einmal im metaphorischen Vergleich kann ihm etwas zur Seite gestellt werden.<sup>20</sup>

Später kam es in der muslimischen Theologie über die Leistungsfähigkeit religiöser Sprache zu heftigen Auseinandersetzungen. Es stellte sich die Frage, wie von Gott überhaupt etwas gesagt werden kann, wenn er derart außerhalb jeglicher Analogie zu irdischen Verhältnissen gedacht werden musste. Widerspricht dem nicht auch der Koran selbst, wenn er Gott ständig barmherzig und verzeihend, sehend, hörend, redend, einen mächtigen Herrscher und gerechten Richter nennt?

Die Mu'taziliten hatten sich bereits mit dieser Frage befasst. Angleichung an den Menschen galt bei ihnen bereits als Beigesellung (*shirk*). Man fürchtete, dass die Eigenschaften des Schöpfers zu ewigen Wesen neben ihm entarten und so die Einheit Gottes aufgelöst würden. Wenn Begriffe und Eigenschaften ewig und unteilbar sind, dann könnte es zu mehr als einer ewigen Wesenheit kommen. Darum betonten die Mu'taziliten, dass Gott der unveränderlich Eine sein muss.<sup>21</sup> Der Koran spreche von den Eigenschaften Gottes nur um der menschlichen Schwäche willen. Jede Eigenschaft ist zugleich sein Wesen. Die Mu'taziliten versuchten mit ihrem Rationalismus die Gottesidee zu vergeistigen, sodass Gott nur mehr mit Negationen umschrieben werden konnte.<sup>22</sup>

Zirker fasst zusammen: „In konsequenter Behauptung der absoluten Transzendenz Gottes gilt für eine Richtung muslimischer Theologie, die sich von alten Zeiten bis heute durchgehalten hat, der hermeneutischen Grundsatz, daß Gott in seiner Offenbarung uns zwar eine Sprache zur Verfügung stelle, damit wir von ihm reden können (entsprechend Sure 24,35: „Gott prägt den Menschen die Vergleiche“); daß es uns aber prinzipiell unmöglich sei, zu sagen, was die dabei benutzten Begriffe in Beziehung auf Gott an sich bezeichnen: Wir gebrauchen sie ‚ohne ein Wie (bilā kayfa)‘. Der aussageartige Charakter der religiösen Sprache wird so auf einen pragmatischen zurückgeführt: Was wir von Gott sagen, hat seinen Sinn darin, daß es uns dazu verhilft, uns und unsere Welt ihm gegenüber

---

<sup>20</sup> Zirker, Islam, S. 158 (<http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-14166/IsIStud.pdf>)

<sup>21</sup> Die Mu'taziliten haben deshalb auch die Erschaffenheit des Koran gelehrt. Diese Lehre wurde von der späteren bis heute als Orthodoxie geltenden Lehre von Al-Baquillani als Irrlehre verworfen.

<sup>22</sup> „Was auch immer dein Geist begreifen mag, es ist Gott nicht.“ zit. Kohlbrugge, S. 48

gläubig zu verstehen und diesem Glauben entsprechend zu leben. Mehr steht uns dann nicht zu.“<sup>23</sup>

So ruft sich etwa die islamische Theologie die Mahnung von Ibn Abbās, einem Vetter und Gefährten Mohammeds (gest. 688), ins Bewußtsein: „Denkt über alles nach, nur nicht über das Wesen Gottes!“ Im gleichen Sinn erinnert sich Muhammad Abduh an eine *hadīth* des Propheten: „Denkt über die Schöpfung Gottes nach, aber nicht über sein Wesen, sonst geht ihr zugrunde!“<sup>24</sup>

Daraus ergibt sich, dass die Gottesvorstellung Mohammeds wie auch der Nachzeit einen „ausgesprochen unsinnlichen Zug an sich hat“, aber dennoch „nicht irgendein abstrakter Begriff“ ist.<sup>25</sup>

Nach Kohlbrugge ist der Gott des Koran zwar der Schöpfer des Himmels und der Erde, aber er offenbart sich nicht als Schöpfer. Es wird im Koran nur mitgeteilt, dass er der Schöpfer ist und dies muss vom Verstand aufgegriffen werden. Gott wird damit zu einem schicksalshaften Gott. Die Schöpfung ist ein reiner Machterweis Gottes. Selbst der Mystiker Halladsch (gest. 922) erkannte die Eigenliebe Gottes als Ursache der Schöpfung. In der Schöpfung dieses Gottes der bloßen Macht steht die Zeit letztlich still. Er kann nur fortfahren immer dasselbe zu tun. Schöpfung und Neuschöpfung wie in der Bibel ist für diesen Gott nicht möglich.<sup>26</sup> In diesem Zusammenhang ist eine *hadīth* typisch: Es wird erzählt, dass Mohammed an einem toten Schaf vorüberging. Da sprach er zu seinen Begleitern: „Meint ihr nicht, dass dieses Schaf für seinen Eigentümer wertlos sei?“ Sie entgegneten: „Eben wegen seiner Wertlosigkeit warf man es weg.“ Da sprach der Prophet: „Wohlan, bei dem, in dessen Händen meine Seele ist, die Welt ist für Gott wertloser als dieses Aas für seinen Eigentümer. Hätte bei Gott die Welt so viel wert wie der Flügel einer Mücke, so gewährte er keinem Ungläubigen einen Schluck Wasser von ihr.“<sup>27</sup>

#### 1.4. Das Bekenntnis zur Einheit Gottes und seine Auswirkungen auf das Leben der Muslime

Das Bekenntnis zu dem einen Gott hat für den Islam zugleich auch politische Konsequenzen. Weil Gott einer ist, sind auch die Menschen angehalten, Einheit herzustellen. Gerade gegenüber der Zersplitterung des Christentums<sup>28</sup> hat der Islam die Einzigkeit der *umma*<sup>29</sup> betont. Sie ist für ihn das Zeichen der Wahrheit des Islams. Letztes Ziel ist für den Islam eine ungeteilte Menschheit. Was den

<sup>23</sup> Zirker, Islam, S. 159

<sup>24</sup> Zirker, a.a.O. S. 159

<sup>25</sup> Zirker, a.a.O. S. 160

<sup>26</sup> Kohlbrugge, Der einsame Gott im Islam, S. 59

<sup>27</sup> Kohlbrugge, a.a.O. S. 45

<sup>28</sup> „Die Juden sagen: ‚Die Christen haben keinen Boden unter den Füßen‘; und die Christen sagen: ‚Die Juden haben keinen Boden unter den Füßen.‘“ (2,113). Gott will die Einheit der Menschen – „Doch sie spalteten sich untereinander in ihrer Sache nach Schriften, jede Partei erfreut über das, was sie hat. Lass sie eine Weile in ihrem Abgrund!“ (23,53f).

<sup>29</sup> umma: Gemeinde der Muslime. „Haltet allesamt fest an Gottes Seil und spaltet euch nicht! Gedenkt der Gnade Gottes euch gegenüber, als ihr Feinde wart und er eure Herzen untereinander verbunden hat, so daß ihr durch seine Gnade Brüder geworden seid! Ihr wart am Rand einer Feuergrube, da hat er euch vor ihr gerettet. So macht Gott euch seine Zeichen klar. [...] Seid nicht wie die, die sich gespalten haben und uneins geworden sind, nachdem die klaren Zeugnisse zu ihnen gekommen waren! Die bekommen mächtige Strafe.“ (3,103.105).

Islam bis heute so attraktiv macht ist seine Betonung der Gleichheit der Muslime.<sup>30</sup>

Allerdings hat das alles seine Kehrseite. Der Glaube an den einen Gott verlangt auch in den irdischen Verhältnissen die Anerkennung letztlich nur einer einhelligen Autorität. Aus dem Bekenntnis, dass nur Allah das Urteil zukommt, folgt die politische Konsequenz: „*Ihr Gläubigen! Gehorchet Gott und dem Gesandten und denen unter euch, die zu befehlen haben (oder: zuständig sind)! Und wenn ihr über eine Sache streitet (und nicht einig werden könnt), dann bringt sie vor Gott und den Gesandten, wenn (anders) ihr an Gott und den jüngsten Tag glaubt! So ist es am besten (für euch) und nimmt am ehesten einen guten Ausgang.*“ (Sure 6, 57: auch 4, 59),

Gesucht wird die Einheit. „*At-tawîd*“, die Einung ist im Blick auf Gott untrennbar mit der gesellschaftlichen Realität verbunden. Es war deshalb eine traumatische Erfahrung, als der Islam selbst sich in zahlreiche Richtungen aufsplitterte und als es bald nach dem Tod Mohammeds zu zahlreichen mit großer Heftigkeit ausgetragener Bruderkriegen kam.

Die Realität widerlegt zwar den Anspruch der einzigen *umma*, die dem einen Gott entspricht. Das führt heutige Islamisten dazu, sich nach dem goldenen Zeitalter der ersten vier aufrechten Kalifen zu sehnen und die Einheit der *umma* mit Gewalt, notfalls auch gegen Muslime zu erkämpfen.<sup>31</sup> Die Auffassung, dass die *umma* die Aufgabe hat, einen Trennungsstrich zwischen die Gläubigen und Ungläubigen zu ziehen, wird nicht aufgegeben.<sup>32</sup> In der sunnitischen Rechtsschule kommt es ab dem 11. Jhdt. daher folgerichtig zur Aufteilung der Welt in *Dar-al-islam* (Haus des Islam) und *Dar-al-Harb* (Haus des Krieges)<sup>33</sup>. Die *umma* hat den Auftrag, die Ungläubigen, die *mushrikun*, d.h. die Menschen, die Gott jemanden „beigesellen“, also *shirk* begehen durch *da'wa*<sup>34</sup> (Einweisung in den Islam, „Mission“) zu gewinnen und mit dem *jihad* zu bekämpfen.

Der Islam kann sich wegen seines radikalen Monotheismus schwer oder gar nicht mit den neuzeitlichen Bedingungen einer säkularen Welt, einer Pluralität von Religionen und Weltanschauungen abfinden.<sup>35</sup> Wer bekennt, dass es nur einen Gott gibt, dem alles untersteht, der wird seinem Willen keinen Lebensbereich entziehen. Zirker fasst zusammen: „Der Satz des Koran: Gott hat die Herrschaft über die Himmel und die Erde. (9,116), hat zwar auch wie die ähnliche Bitte des Vaterunsers eine eschatologische Dimension – Gott wird seine Herrschaft durchsetzen –, aber weit mehr als im neutestamentlichen Zusammenhang wird hier ein Anspruch erhoben über die gegenwärtige Welt in all ihren Dimensionen. Die Anerkennung der Einheit und Einzigkeit Gottes ist demnach für den Islam die unabdingbare Voraussetzung und Forderung des rechten Glaubens schlechthin – von seiner spirituellen und theologischen Bedeutung bis zu seinen politischen Konsequenzen. Alle menschlichen Vergehen dürfen mit der Barmher-

<sup>30</sup> Sure 8, 72-24; 98, 7

<sup>31</sup> Schirmmacher, Band 2, S. 40-41

<sup>32</sup> Sure 3, 28; 9, 123

<sup>33</sup> Schirmmacher, Band 1, S. 93

<sup>34</sup> Hauser, Da'wa hier und heute. / Wrogemann, Missionarischer Islam und gesellschaftlicher Dialog.

<sup>35</sup> Damit bekunden auch Christen Mühe. Im Unterschied zu Muslimen glauben sie jedoch aufgrund des biblischen Wortes, dass es ihnen nicht zusteht, selbst das Reich Gottes herzustellen auf Erden. Sie erwarten den kommenden Herrn Jesus Christus und üben sich in Geduld, selbst in den Leiden. Dass die Kirchengeschichte auch gegenteilige Bestrebungen kennt, ist hinlänglich bekannt.

zigkeit Gottes rechnen, nicht aber die Verweigerung dieses Bekenntnisses: *'Gott vergibt nicht, daß ihm Partner beigegeben werden. Anderes aber vergibt er, wem er will. Wer Gott Partner beigibt, der hat sich mächtige Sünde ausgedacht.'* (4,48; ähnlich 4,116). In der Konsequenz untersagt der Koran, daß man für derart Ungläubige noch Fürsprache einlege (9,113).<sup>36</sup>

## 2. „Saget nicht Drei“ (Sure 4, 171)

Der Koran behauptet in Sure 29, 46 gegenüber den Christen: „Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben.“ Andererseits finden wir im Koran keinen Ansatz dafür, die christliche Rede vom Sohn Gottes und dementsprechend den Glauben an den dreieinigen Gott vom polytheistischen Glauben abzuheben. Der polytheistischen Vielfalt (*ta'addud*) der sog. Heiden steht für die islamische Theologie die Begrenzung auf drei Götter (*ta'addid al-āliha bi-ālā'a*) gegenüber.<sup>37</sup>

Um Offenheit bemühte muslimische Theologen unserer Tage können zwar sagen: „Die Juden und Christen sind Leute der Schrift, nicht solche, die Gott noch jemandem beigegeben, und keine Ungläubige.“ Andererseits erklären sie, dass „Leute der Schrift nach dem Koran nicht in die absolute Beigesellung verfallen sind, sondern nur in die eingeschränkte.“<sup>38</sup>

Damit befinden sich auch so genannte offene muslimische Theologen auf dem Boden des Koran, der in seinen Aussagen letztlich keine Unterscheidung zwischen dem trinitarischen, christlichen Glauben und den polytheistischen Religionen macht. So subsumiert etwa Sure 6, 100<sup>39</sup> die Christen mit den Polytheisten unter diejenigen, die Gott Söhne und Töchter andichten.

Es gibt im Koran keinen Ansatz dafür, die christliche Rede von der Trinität Gottes von der polytheistischen Rede abzuheben. Nach dem Koran entsteht im einen wie im anderen Fall Vielheit; die Zahl spielt dann keine Rolle mehr. Heiden wie Christen und Juden betreiben nach Koran *shirk* (Beigesellung).

### 2.1. Warum Gott Einer sein muss

Der Islam will die Ratio in Anspruch nehmen, wenn er etwa aussagt: Die Existenz mehrerer Götter würde die Welt in ein Chaos stürzen. (Sure 21, 22; 23, 91)<sup>40</sup> Sie würden nämlich gegeneinander kämpfen um die alleinige Macht.

<sup>36</sup> Zirker, S. 164-165. Ebenso verbietet Sure 4, 144 mit Ungläubigen Freundschaft zu pflegen.

<sup>37</sup> Zirker, S. 165 unter Berufung auf Šalabī (Shalaby), Aḥmad (1960): Muqāranat al-adyān. 2. Al-masā'iyya (Der Vergleich der Religionen. 2. Das Christentum), Kairo [61978]

<sup>38</sup> Zirker, S. 156 zit. M. Abū Rayya (1970)

<sup>39</sup> „Und sie haben ihm in (ihrem) Unverstand Söhne und Töchter angedichtet. Gepriesen sei er! Er ist erhaben über das, was sie (von ihm) aussagen. 101 (Er ist) der Schöpfer von Himmel und Erde. Wie soll er zu Kindern kommen, wo er doch keine Gefährtin hatte (die sie ihm hätte zur Welt bringen können) und (von sich aus) alles geschaffen hat (was in der Welt ist)? Sure 6, 100-101

<sup>40</sup> Sure 23, 91: *Gott hat sich kein Kind (oder: keine Kinder) zugelegt (wie sie das von ihm behaupten), und es gibt keinen (anderen) Gott neben ihm. Sonst würde jeder (einzelne) Gott das, was er (seinerseits) geschaffen hat, (für sich) beiseite nehmen (w. wegnehmen), und sie würden gegeneinander überheblich (und aufsässig). Gott sei gepriesen! (Er ist erhaben) über das, was sie aussagen.*

Da der Islam sich keine Trinität der Liebe vorstellen kann, muss er zu diesem Schluss kommen. Allerdings kann hier kritisch gefragt werden, inwiefern nicht gerade damit menschliche Erfahrung auf Gott übertragen wird und Gott in seiner Transzendenz festgelegt wird. Kritische Fragen in diesem Zusammenhang werden von Muslimen jeweils kurz und bündig mit Sure 42, 11 beantwortet: „nichts ist ihm gleich.“ Man gibt zwar zu, dass der Mensch sich hüten muss, etwas in Gott und seine Transzendenz hineinzutragen, was dem Menschen eigentümlich ist. Zuletzt gilt dann eben doch das Wort des Koran, der ein für allemal die Einheit und Einzigkeit Gottes festhält.

## 2.2. Argumente gegen die Trinität

Bevor wir auf das unterschiedliche Verständnis von Offenbarung im Christentum und im Islam zu sprechen kommen, das auch die Anthropologie und die Soteriologie betrifft, seien hier zunächst die wichtigsten „Maßnahmen“ des Koran zusammengefasst, mit denen der christliche Glaube an die Trinität bekämpft wird. Dieser Kampf geschieht unter der nicht zu hinterfragenden Voraussetzung, dass es sich hierbei um eine Offenbarung Allahs handelt, also Mohammed in seinen Aussagen eine ewige Autorität gegeben wird. Nach koranischer Hermeneutik wird Mohammed offenbart, wie es wirklich gewesen ist, was impliziert, dass etwa die Erzählungen des Neuen Testaments von Jesus und die neutestamentliche Christologie im Koran aus einer Verfälschung in den richtigen Zustand zurückversetzt werden.

Der Koran lässt Jesus erklären, dass die Christen mit der Lehre der Trinität eine Irrlehre eingeführt haben, die er nie verkündigt habe.

Kritisch kann zur koranischen „Christologie“ festgestellt werden: Jesus wird von Mohammed zum Zeugen seiner eigenen Verkündigung gemacht. Er ist ein Diener Allahs. Das sagt bereits das Kind Jesus (19,30). Wie alle Propheten bezeugt Jesus, ein *abd Allahs* zu sein. Ihm ist die Schrift gegeben, das Gebet (*salat*) und die Almosensteuer (*zakat*).<sup>41</sup> Jesus bestätigt damit die Einheitlichkeit der Offenbarung Allahs und das Wesentliche der Frömmigkeit.

Der Koran nimmt Jesus als Zeugen gegen die „falschen“ Traditionen der Christen.<sup>42</sup> Hier ist nach Paret eventuell anzunehmen, dass 19, 35 selbst als Wort Jesu gilt. Aus seinem Mund sollen die Christen hören, dass es Gott nicht ansteht, sich irgendein Kind zuzulegen.<sup>43</sup>

Die positive Hauptbotschaft Jesu lautet nach Sure 19, 36: „Gott ist mein und euer Herr. Dienet ihm. Das ist ein gerader Weg.“

In medinischer Zeit verstärkt sich dieser Zug. Sure 3 verkündigt das in Jesus offenbarte Heil als eine Einheit, die eingebettet ist in die koranische Botschaft. Der Heilsbegriff bildet den Auftakt zu Sure 3: „Gott ist einer Allein. Es gibt keinen Gott außer ihm...“

Jesus sieht sich nach dem Koran als Prophet, als Diener Gottes, als einer, den Gott unterwiesen hat. (3, 48 und 19, 30; 5, 72).<sup>44</sup>

---

Sure 17, 42 *Sag: Wenn es, wie sie (d.h. die Ungläubigen) sagen, neben Gott (w. ihm) (andere) Götter gäbe, würden diese (w. sie) danach trachten, einen Zugang zum Herrn des Thrones zu finden (um sich seiner Nähe zu erfreuen?) (oder: um ihm seine Herrschaft streitig zu machen?)*.

<sup>41</sup> Ebd., S. 103

<sup>42</sup> 19, 34-35

<sup>43</sup> 2, 113.116-117

<sup>44</sup> Wort vom Kreuz, S. 118. Bouman vermutet, dass die das östliche Christentum mit seiner Betonung der Einzigkeit und Allmacht Gottes zusammen mit dem Judentum, dazu beigetragen hat,



Jesus bestätigt in seiner Botschaft das koranische Grunddogma, auch an die Adresse der Christen. (5, 72. 117).

Bouman schliesst daraus: „Der Kreis hat sich geschlossen. Alles über Jesus Erwähnte und Vorgetragene hat kein anderes Ziel, als ein Zeichen für die Wahrheit der islamischen schahada abzugeben.“<sup>45</sup> Der *masih*<sup>46</sup> ist nichts anderes als ein Gesandter (*rasul*), wie schon andere vor ihm. (5, 73)

Es ist nur folgerichtig, dass auch die Jünger Jesu nach dem Koran in erster Linie als aufrichtige Muslime gelten sollen. (Sure 5, 111).

Konsequenterweise polemisiert Jesus nach dem Koran nun auch gegen die Trinität (Sure 5, 116ff). Wiederum wird das als Gespräch zwischen Allah und Jesus dargestellt.<sup>47</sup> Dass die gesamte Diskussion des Korans mit der christlichen Trinitätslehre von einem falschen Verständnis der Trinität ausgeht, spielt an sich keine entscheidende Rolle. Wichtig ist einzig, dass Jesus immer wieder die koranische Grundlehre vertritt und sich so als Prophet Allahs erweist.<sup>48</sup>

Diese Argumente werden auch in neueren muslimischen Publikationen vertreten. Dazu gehören Schriften im Traktatstil<sup>49</sup> und noblere Publikationen<sup>50</sup>. Sie sollen den Christen beweisen, dass Jesus eben nur ein Prophet Allahs gewesen ist und keinesfalls mehr.<sup>51</sup>

### 2.3. Das tiefere Motiv gegen die Trinität: Wegleitung – keine Erlösung

Wir gehen mit Zirker<sup>52</sup> einig, dass der Widerspruch des Islam gegen das Christentum eine formale und eine inhaltliche Seite hat. Formal wendet sich der Islam

---

dass das Jesusbild notwendigerweise die Züge des Dieners annehmen musste. Er verweist verweist auf den Unterschied im Gebrauchs des Diener-Begriffs für Jesus im NT (kenosis und Gehorsam bis zum Tod am Kreuz) und dem Dienerbegriff der Koran

<sup>45</sup> Ebd., S. 120.

<sup>46</sup> „Messias“. Name für Jesus im Koran ohne den biblischen Inhalt des Messias.

<sup>47</sup> Wort vom Kreuz, S. 129f.

<sup>48</sup> In diesem Sinn werden Muslime nicht müde zu bezeugen, dass sie auch an Jesus glauben.

Denn sie haben die Pflicht an alle Propheten zu glauben.

<sup>49</sup> Felix Körner zitiert und kommentiert ausführlich neuere türkische Traktate. (Kirche im Angesicht des Islam) Ausführlich dazu ebenfalls mit Literaturangaben: H. Josua: Sie haben ihn nicht getötet und sie haben ihn nicht gekreuzigt. (H. Josua Hrsg: Allein der Gekreuzigte, S. 107-160).

<sup>50</sup> Bazargan, S. 85-86 unter Verweis auf Sure 5, 14-17: „Mit diesen beiden Versen und dem Hinweis, dass der neue und letzte Prophet (sic. Mohammed) gekommen ist, um das Verborgene und Vergessene der früheren Bücher ans Licht zu bringen und wiederzubeleben, um den Fehlgeleiteten unter den Buchbesitzern den Weg der göttlichen Vergebung zu öffnen, bekräftigt der Koran, dass er die Thora und das Evangelium nicht abschaffen möchte. Er möchte auch nicht die früheren monotheistischen Religionen ablösen, sondern lediglich spätere (!) Zusätze und Auslassungen korrigieren und sie frisch und erneuert zu ihrem Ursprung zurückführen. Im letzten Jahr der Sendung verkündigt der Koran zum ersten Mal den direkten Auftrag des arabischen Propheten an die Buchbesitzer: Diese mögen sein Prophetentum und sein Buch akzeptieren und dadurch aus der Dunkelheit heraustreten und den Pfad des Heils und der Rechtleitung wieder finden.“

<sup>51</sup> Man darf hier auch den Versuch von Al-Ghazzali rechnen, der anhand der biblischen Evangelien zu zeigen versucht, dass sogar dort Jesus sich nicht als Sohn Gottes verstanden hat. „Die schöne Widerlegung der Gottheit Jesu nach dem klaren Text des Evangeliums“. Mehr dazu bei Zirker, S. 121. Ausführlich bei Bouman, Glaubenskrise, S. 189-228. Authentizität dieser Schrift ist umstritten. Aber das tut hier nichts zur Sache.

<sup>52</sup> S. 73

gegen die biblische Verkündigung, dass sich Gott in Jesus von Nazareth endgültig und universal offenbart hat. Inhaltlich geht es gegen das Verständnis von Offenbarung Gottes als Erlösung.

Der Grund liegt bei dem unterschiedlichen Menschenbild von Bibel und Koran.

„Der Mensch ist nach islamischem Verständnis nicht von seiner Natur und seinem Wesen her mit der Last der Sünde behaftet, etwa mit der Erbsünde, gleichgültig wie man diese auch immer interpretieren mag. Daher fehlt die Idee der Erlösung davon gänzlich.“<sup>53</sup>

Sünde<sup>54</sup> ist im Islam nur die jeweilige Tat-Sünde, die vergeben und wieder gut gemacht werden kann. Der Mensch ist zwar von Natur aus schwach (Sure 4, 28), aber er ist im Unterschied zum neutestamentlich-paulinischen Verständnis nicht unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14) Während nach der Bibel die Sünde letztlich gegen Gott gerichtet ist, sündigt nach islamischem Verständnis der Mensch gegen sich selbst.<sup>55</sup> Adam und seine Frau bekennen nach ihrer Sünde: „*Herr! Wir haben (indem wir dein Verbot missachteten) gegen uns selber gefrevelt. Wenn du nicht uns vergibst, und dich unser erbarmst, werden wir (dereinst?) zu denen gehören, die den Schaden haben.*“ (Sure 7, 23) Sure 20 sagt zwar, dass Adam gegen seinen Herrn widerspenstig war. „*Und so irrte er (vom rechten Weg) ab.*“ Aber Gott erwählt ihn daraufhin und gibt ihm die rechte Leitung für das Leben auf der Erde. So zeigt Gott sich gnädig. (Sure 20, 121-122)<sup>56</sup>

Wenn der Koran vom Heil spricht, das Allah dem Menschen gibt, so ist damit nicht die Erlösung aus Verlorenheit an die Sünde und deren Lohn, den Tod gemeint (Röm. 6, 23). Allah gibt dem Menschen vielmehr „Rechtleitung“, die er befolgen muss und kann.

Für den Islam gehört die Erlösungslehre der Bibel zu den späteren Verfälschungen von Thora und Evangelium. Dafür werden bis heute Paulus und das Konzil von Nizäa verantwortlich gemacht.<sup>57</sup>

Das Unheil ist nur auf den einzelnen Menschen bezogen, während die Schöpfung, da sie ja aus Allahs Hand gekommen ist, vollkommen ist. (Sure 67, 3f). Ei-

<sup>53</sup> „A. Falaturi (1989), 199. zit. bei Zirker, S. 74

<sup>54</sup> ausführlich Schirrmacher, Band 1, S. 257-274.

<sup>55</sup> „Wenn ihr Gutes tut, tut ihr es für euch selber. Ebenso wenn ihr Böses tut.“ Sure 17, 7 vgl. 2, 57

<sup>56</sup> Sure 2, 37-38: „Hierauf nahm Adam von seinem Herrn Worte (der Verheißung) entgegen. Und Gott (w. er) wandte sich ihm (gnädig) wieder zu. Er ist ja der Gnädige und Barmherzige. \* 38 Wir sagten: 'Geht allesamt von ihm hinunter (auf die Erde)! Und wenn dann (später) von mir eine rechte Leitung zu euch kommt, brauchen diejenigen, die ihr folgen, (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben“

<sup>57</sup> Zirker, S. 14 In muslimischer Theologie wird er (Paulus) durchweg als derjenige gesehen, der die lautere Botschaft und die echte Gemeinschaft Jesu (naḳrāniyyat ʿĪsā) mit den Philosophemen „verschiedener fremder Kulturen, darunter die jüdische, die der Mithrasreligion und die alexandrinischen Glaubenslehren“, vermischt und so nach seinem eigenen Ermessen eine neue Religion (masīḳiyyat būlus) geschaffen habe. Oder mit einer anderen repräsentativen Stimme gesagt: „Paulus ist der Stifter der heute geltenden christlichen Religion; Christus hat mit ihr nichts zu tun.“ – „Saulus schuf das Christentum auf Kosten Jesu, und Saulus, der später Paulus genannt wurde, er ist in Wahrheit der Begründer des Christentums.“ (dortige Quellenangaben, spez. Th. Koury, Hagemann, (1986): Christentum und Christen im Denken zeitgenössischer Muslime.)

ne kosmische Perspektive der Sünde, die auch die Schöpfung betrifft, wie sie Paulus in Röm. 8, 21ff. anspricht, ist im Koran außer Sicht.

Nach islamischer Auffassung genügt es, dass Gott dem Menschen seine „Recht-  
leitung“ gibt in Form von Geboten und Verboten, damit der Mensch das Paradies  
erreichen kann. Der Mensch ist in der Lage, nach der Rechtleitung zu leben. Es  
gibt hier kein Gesetz, dem gegenüber der Gläubige versagt, wie Paulus in Röm.  
7 darlegt. Die Offenbarung der Rechtleitung bringt den Menschen nicht mit sich in  
Zwiespalt. Es gibt demnach keine Erlösungsbedürftigkeit. Gottes Gnade erweist  
sich nach dem Islam gerade darin, dass er den Menschen einen gangbaren Weg  
aufzeigt und fordert, was zu leisten ist.<sup>58</sup>

An dieser Stelle wird auch deutlich, weshalb der Islam ein Glaube ist, dem die  
Herabsendung eines Buches genügt. Jede weitergehende Offenbarung Gottes ist  
nicht nötig zum Heil. Die unterschiedliche Anthropologie führt zu einer unter-  
schiedlichen Soteriologie, sofern man im islamischen Glauben überhaupt von  
einer Soteriologie sprechen kann.

Für den Islam ist etwa das Bekenntnis von Apg. 4, 12 unannehmbar: „Es ist kein  
anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden.“  
Wenn von Rettung gesprochen wird, dann geschieht sie durch Rechtleitung oder  
Bewahrung Allahs im Kampf, aber gewiss nicht durch den Propheten Jesus.

Im Übrigen ist der Weg zum richtigen Leben nach islamischer Auffassung immer  
offen gewesen.

Ganz anders das christliche Bekenntnis. Es besagt, dass der Weg zu Gott erst  
durch die Sendung und Hingabe von Jesus eröffnet wurde.<sup>59</sup> Damit ist die grund-  
legende Differenz zwischen Islam und biblischer Botschaft angesprochen. In dem  
die Bibel von Gottes Offenbarung, von seiner Gnade spricht, meint sie Gottes  
Zuwendung, die in der Menschwerdung seine Gestalt hat. Gott gibt sich selbst  
hinein in die Menschenwelt, um sie zu erlösen und ihr den Zugang zu sich und  
seinem Leben zu geben (Eph. 2, 18).

Von Muslimen wird gerne Sure 50, 16 zitiert<sup>60</sup>. Dass Gott dem Menschen so nahe  
ist, wie seine Halsschlagader soll zeigen, dass sie doch auch an einen nahen  
Gott glauben. Der Kontext (siehe Text in der Fussnote) zeigt allerdings deutlich,  
dass es hier nicht um die Innigkeit einer persönlichen Verbindung zwischen Gott  
und dem Gläubigen geht. Vielmehr wird hier gesagt, dass jeder Mensch genau  
beobachtet wird und Gott nichts entgeht im Hinblick auf das Gericht.

Angesichts der Tatsache, dass sich der Islam als Prophetengeschichte versteht  
und sogar als Wiederherstellung der verfälschten Prophetengeschichte der Heili-

---

<sup>58</sup> Zirker, S. 82 (Das arabische Wort „šarī‘a“, das im Deutschen gewöhnlich mit „Gesetz“ über-  
tragen wird, bedeutet sowohl die göttliche Weisung als auch den Weg zur Tränke.)

<sup>59</sup> 1. Petr. 3, 18; Röm. 5, 2; Hebr. 10, 20; Joh. 14, 6; Hebr. 2, 10; 12, 2.

<sup>60</sup> „Wir haben doch (seinerzeit) den Menschen geschaffen. Und wir wissen, was er sich selber (an  
bösen Gedanken) einflüstert, und sind ihm näher als die Halsschlagader. (Nichts bleibt unberück-  
sichtigt) wenn jene beiden (Engel seine Worte und Handlungen) entgegennehmen, einer zur  
Rechten und einer zur Linken sitzend. 18 Er gibt keine Äußerung von sich, ohne daß ein Aufpas-  
ser bei ihm wäre, bereit (alles aufzuzeichnen).“ Sure 50, 16-18

gen Schriften der Juden und Christen, ist es interessant festzustellen, dass gerade jene Themen im Koran fehlen, die für die biblische Offenbarung bezüglich der Struktur zwischen Gott und Mensch/Volk Gottes grundlegend sind. Im AT ist etwa an den Propheten Hosea<sup>61</sup> zu denken, speziell an 2, 21f., eine Rede Gottes: „Ich traue dich mir an auf ewig; ich traue mich dir an um den Brautpreis der Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen; ich traue dich mir an um den Brautpreis *meiner* Treue.“

Wenn im NT Gott mit dem Gekreuzigten identifiziert wird, kann dies aus muslimischer Sicht nur absurd sein. Für das NT aber ist es grundlegend. Gerade hier wird die Liebe Gottes zum Menschen, „als er noch Feind war“<sup>62</sup> deutlich. Der Koran behauptet nicht nur, dass Jesus nicht gekreuzigt worden ist, weil Allah nie einen Propheten so den Feinden ausliefern würde. Es ist eine unmögliche Vorstellung für Muslime, dass Gottes Sohn sich soweit erniedrigt, dass er sich verspotten und töten lässt.<sup>63</sup>

So beschreibt ein iranisches Religionsbuch die islamische Sicht des „Erlösers“ Jesus in Abgrenzung zum christlichen Bekenntnis: „Der Koran sagt: Das Glück und die Rettung jedes Menschen hängt von seinen Taten ab, und niemand trägt die Last der Sünde eines anderen auf seinen Schultern. Der Koran sagt: Jesus ist ein Erlöser der Menschen, aber nicht aufgrund dieser phantastischen Gedanken [der Christen], sondern weil er ein großer Prophet Gottes und ein mitfühlender Führer der Menschen war und jeder, der wirklich nach seinen befreienden Weisungen handelt, gerettet wird und die Barmherzigkeit und Vergebung des fürsorglichen Gottes erlangt.“<sup>64</sup>

In der Frage der Gotteslehre geht es zwischen der biblischen und koranischen Theologie letztlich um ein unterschiedliches Offenbarungsverständnis. Für den christlichen Glauben ist das Wort Gottes nicht in erster Linie eine Mitteilung von Satzungen und Geboten, sondern Selbstmitteilung Gottes. Sie ist das bereits im AT und kulminiert in Jesus von Nazareth, dem fleischgewordenen Wort Gottes, das nicht mehr überboten werden kann. (Joh. 1, 14/ Hebr. 1,1).

### 3. Fazit

<sup>61</sup> Im Koran fehlen die Schriftpropheten von Jesaja bis Maleachi.

<sup>62</sup> Bouman rät jedem Christen, der das Gespräch mit Muslimen pflegt, Röm. 5 auswendig zu lernen. Im Gespräch mit Muslimen sind die Gleichnisse, besonders Luk. 15, ebenso hilfreich. Vgl. K. Bailey, *Der ganz andere Vater*.

<sup>63</sup> „Die Vorstellung der Christen, daß sich Gott so tief erniedrige, daß er sich von seinen Feinden, vom gemeinsten Pöbel verhöhnen, verspotten und mißhandeln lasse wie ein Schwachsinniger oder wie ein Narr und daß er schließlich den schandvollsten und qualvollsten Tod erleidet wie ein Verbrecher zwischen zwei richtigen Verbrechern, ist eine unerhörte Schmach, die man der göttlichen Majestät antut, das heißt man sie ihrer Schönheit, ihres Lichtes berauben [...]“ So der muslimische Theologe Šihāb ad-Dīn Aḩmad Ibn Idrīs al-Qarāfī (gest. 1285) nach der referierenden Wiedergabe von H. Stieglecker (1983), 315. zit bei Zirker, S. 90

<sup>64</sup> Farhang-e eslāmī wa-ta'limāt-e dīnī. sāl-e dowwom [...] marḩale-ye dowwom [...] (Islamische Kultur und religiöse Unterweisung, 2. Jahr, 2. Schulstufe), von Ibrāhīm Amīnī [u.a.], Teheran 1365 [= 1987], 56. Der erste Bezug auf den Koran ist in Sure 6,146 begründet; für den zweiten läßt sich nicht gleichermaßen ein einzelner Vers anführen. Zit. bei Zirker, S. 91

Gerade im Gegenüber zum Islam und dem Herzen seiner Theologie, dem *taw-hîd*, wird die christliche Theologie herausgefordert. Sie wird die Trinität Gottes nicht von der Ontologie her deuten. Vielmehr wird sie sich von der Soteriologie dem Verständnis des Mysteriums der Trinität nähern.<sup>65</sup>

Wenn wir den Weg nachzeichnen, der schlussendlich zum Bekenntnis des Konzils von Nizäa (325 n. Chr.) geführt hat, so werden wir eben diesen Weg erkennen. Grundlegend ging es schon damals um die Frage, wie Gott durch Jesus Christus gehandelt hat zu unserer Erlösung. Wer am Kreuz gestorben und wer auferstanden ist, das war die Frage, um die auf den Konzilien gerungen wurde. In letzter Konsequenz ging es um die Frage, ob Gott tatsächlich in dem Heilsweg Christi am Werk war oder in Jesus nur ein Gesandter gehandelt hat.<sup>66</sup>

Dass die Bekenntnisse der Konzile innerhalb der hellenistischen Kultur mit ihren philosophisch-theologischen Begriffen umschrieben werden mussten, ist evident.

Es ging damals und heute nicht um einen Gott an sich, also um eine reine ontologische Trinität. „Es geht um das Immanuel – das Gott mit uns.“<sup>67</sup> Es geht um den Gott, der von Ewigkeit her Liebe ist.

„Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen,  
dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

Darin besteht die Liebe:  
Nicht dass wir Gott geliebt hätten,  
sondern dass er uns geliebt  
und seinen Sohn gesandt hat  
als Sühne für unsere Sünden.“

Ihr Lieben, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. (1. Joh. 4, 9-11)

## Literatur

Der Koran Übersetzung von R. Paret, Stuttgart 8. Auflage 2001

Bazargan Mehdi, Und Jesus ist sein Prophet. Der Koran und die Christen. München 2006

<sup>65</sup> Hille (Hrsg). Wer ist Gott? / Jüngel, Gott selbst im Ereignis seiner Offenbarung. / Mysterium Salutis, Band 2.

<sup>66</sup> Hans Küng versucht zugunsten des Dialogs mit den Muslimen (und den Juden) auf die christologischen Festlegungen des Nicänums zu verzichten zugunsten einer Gottes-Knecht-und Gesandten-Christologie. (Küng/Van Ess, S. 188-197.200). anders Bouman, Christen und Muslime, S. 86-92,

<sup>67</sup> Bouman, Glaube, S. 34

Bailey Kenneth, Der ganz andere Vater, Schwarzenfeld 2006

Bouman Johan, Le conflit autour du coran et la solution d' Al-Baqillani, Amsterdam 1959

Ders., Gott und Mensch im Koran, Darmstadt 1989 (1977)

Ders., Das Wort vom Kreuz und das Bekenntnis zu Allah. Frankfurt 1980

Ders., Der Glaube an den einen Gott im Christentum und im Islam, Giesen/Basel 1983

Ders., Christen und Muslime. Was sie verbindet und was sie trennte. Giesen/Basel 3. Auflage 2001

Josua Hanna, Sie haben ihn nicht getötet und sie haben ihn nicht gekreuzigt. in Josua Hrsg: Allein der Gekreuzigte, Holzgerlingen 2002. S. 107-160

Hauser Albert, Da'wa hier und jetzt: Der Ruf zur Annahme des Islam durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit. Zeitschrift des Instituts für Islamfragen (IfI) 2/2003. S. 5-11

Hille Rolf: Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Witten 2007

Jüngel Eberhard, Gott selbst im Ereignis seiner Offenbarung, in Welker/Volf, Der lebendige Gott als Trinität, Gütersloh 2006, S. 23-33

Körner Felix, Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses. Stuttgart 2008

Kohlbrugge Hanna, Der einsame Gott des Islam, Berlin/Münster 2003

Mysterium Salutis, Band 2, Einsiedeln 1967

Nagel Tilman, Der Koran, München 1983

Schirmacher Christine, Der Islam Band 1 und 2. Stuttgart 1994

Wrogemann Henning, Missionarischer Islam und gesellschaftlicher Dialog, Frankfurt 2006

Zirker, Islam, Düsseldorf 1995. Digitale Ausgabe/ Überarbeitete Fassung. Stand 31. Juli 2006 (<http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-14166/IsIStud.pdf>)

Grundlage eines Referats vom 31. Jan. 2009 in Aarau